Zwei Frauen in Florenz

Kunstgenuss ohne Überdruss

Ein Reisetagebuch von

Heike Grüning & Corona Bröker

Erster Tag	5	Vierter Tag	33	Siebter Tag	55
Zweiter Tag	13	Fünfter Tag	39	Impressum	59
Dritter Tag	25	Sechster Tag	47		

Es war einmal einer dieser kostbaren Momente im Leben, als große Vorfreude in unser Herz einzog, weil wir allen Widrigkeiten des Alltags zum Trotz endlich beschlossen hatten, sieben Frühlingstage in Florenz zu erleben.

Der Kunstgenuss begann schon bei der Vorbereitung der Reise, denn eine kleine Woche steht eigentlich in keinem Verhältnis zu den Möglichkeiten, die diese Stadt bietet und so wollten wir geschickt auswählen.

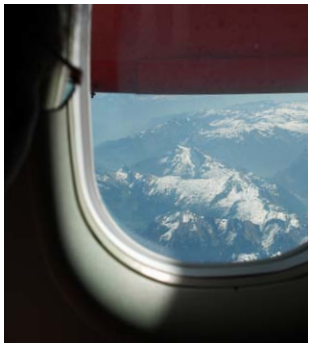
Als „Florenzanfängerinnen“ gab es natürlich einige kulturelle Pflichtteile für unseren Schnupperkurs, doch bei einem Kurzurlaub in Italien sollten Müßiggang und Erholung nicht zu kurz kommen.

Sechs Monate hatten wir mit freudiger Spannung Zeit, Bildbände zu betrachten, Künstlerbiografien zu lesen, Reiseführer zu durchstöbern und Stadtpläne vom alten und neuen Florenz zu bestaunen.

Es muss an Irving Stones einnehmendem Roman über das Künstlergenie Michelangelo gelegen haben: Im Zentrum unserer Betrachtungen stand die Renaissance, besonders Michelangelo, und mitunter erfasste uns bereits im Vorfeld eine so tiefe Bewunderung für die Kunst der alten Meister, dass aus der Vorfreude beinahe Sehnsucht wurde – Sehnsucht nach all der Schönheit, Erhabenheit und nach den Kunst gewordenen Abbildern „neuer“ Denk- und Lebensweisen.

Beeinflusst von solchen wunderbaren Emotionen, erschufen wir den Plan unserer persönlichen Stadteroberung und fühlten uns bestens gewappnet.

Blühende Zitronenbäume auf den Balkonen, fröhliche Farben und antike Patina an den Fassaden: Nicht zuletzt wollten wir uns in unserem Kurzurlaub vom italienischen Flair inspirieren und der Frühlingssonne verwöhnen lassen.



Künstler-Mantra gegen Flugangst: Was hätte Da Vinci dafür gegeben, diesen Anblick zu erleben!

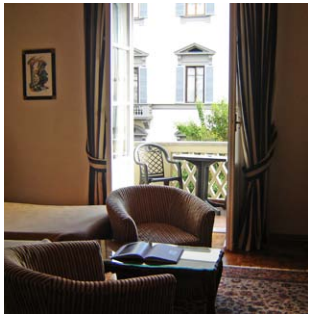
Wir hatten glücklicher Weise ein Reisebüro gefunden, das sich unserem Wunsch als Herzenssache annahm und das richtige Hotel heraussuchte: am Rand, aber in Laufweite des Stadtzentrums, ein Zimmer mit Balkon, Übernachtung mit Frühstück, Bus gleich um die Ecke, ...

Die Frage nach der für alle Eventualitäten passenden Garderobe konnte im Vorfeld nicht vollständig geklärt werden, denn weder hatten wir Männer zum Kofferschleppen dabei, noch gab es verlässliche Wettervorhersagen. Außerdem wollten wir uns begründete Möglichkeiten zum Shoppen offen lassen. Da hieß es also, lieber noch ein paar Euro mehr einstecken.

Ideell und materiell wunderbar ausgerüstet, aber mit Blutdruck erhöhender Flugangst im Gepäck, fanden wir uns an einem strahlend schönen Mittwochmorgen Ende April auf dem Stuttgarter Flughafen wieder und waren leicht geschockt, als zum Anschlussflug nach Florenz statt des erwarteten Airbusses eine winzig erscheinende Bombardier, stilecht mit Propellern, auf uns wartete.

Später erfuhren wir, dass Florenz nur über einen kleinen Flughafen verfügt und es keine Ausbaumöglichkeiten gibt, da sich die Stadt in einem Talkessel befindet – halbmondförmig von den Apenninen begrenzt.

Beim Besteigen des Fliegers entwickelten etliche andere Passagiere ebenfalls deutliche Stresssymptome und als der Pilot zum Landeanflug überging, steigerte sich der Schweißausstoß um weitere Sturzbäche. Der Flieger tanzte fröhlich Florenz entgegen, während in seinem Bauch Gesicht um Gesicht einen Hauch von Grün erhielt. Doch wie so viele vor und nach uns haben wir den Flug unbeschadet überstanden!



Ein Baum auf dem Dach – was für ein herrlicher Anblick aufstrebender Natur.

Vor der Abfertigungshalle warteten genug Taxen für alle und die umsichtige Stadt hatte zum Wohle der Touristen einen Festpreis für die Fahrt zum Hotel ausgehandelt – egal, zu welchem Hotel in Florenz. Das kam zwei Fluggestressten wie uns sehr gelegen, ersparte es doch das Denken, Rechnen, Feilschen und die Sorge, gleich am Anfang aus Naivität übers Ohr gehauen zu werden.

Es war erst früher Nachmittag, als die mittelschweren Koffer einen Siebentageplatz im freundlich eingerichteten Hotelzimmer erhalten konnten. Ein bisschen abgewetzter Luxus verbreitete seinen ganz eigenen Charme und als wir die Balkontür öffneten, umfing uns Florenz lebhaft und verlockend mit seinen Gerüchen und Geräuschen und sagte: *„Benvenuto!“*

Genau für so einen Moment hatten wir uns zwei Piccolo mitgebracht. Wir setzten uns also auf den Balkon, schauten hinunter auf einen kleinen Park und stießen auf das Leben an: Wann passiert es schon, dass Vorstellung und Realität bei etwas so Schönem übereinstimmen?

Doch das Hotel hielt noch weitere Überraschungen für uns bereit: eine grandiose Dachterrasse mit Bar und einem echten Baum, an dem man „unser“ Hoteldach schon von weitem erkannte, sowie einen Frühstücksraum mit großen Panoramafenstern. Von hier

aus konnte man über ganz Florenz schauen! Der Dom mit seinem *Campanile*, das Städtchen *Fiesole* auf den fernen Bergeshängen, in der anderen Richtung sogar ein Stückchen vom *Arno* – alles präsentierte sich uns im warmen Frühlingssonnenschein von oben. Angesichts dieses Panoramas versanken wir schon am ersten Tag in ehrfürchtiges Staunen.

Da gab es kein Halten mehr. Wir wollten mitten hinein ins Gesumme. Unser Stadtplan wies die Richtung: *Piazza della Signoria!* Der Rathausplatz symbolisiert schließlich das politische Machtzentrum des Bürgertums seit dem Quattrocento und für erste Eindrücke schien er bestens geeignet.

Wir flanierten mit vielen anderen Besuchern am *Arno* entlang, der sanft und träge vor sich hin strömte. Durch die *Via Vaccherecia* kommend, betraten wir die Piazza.

Zunächst irritierte das Menschengewimmel. Unsere Augen fanden nirgendwo Halt, also kehrten wir im Straßenbereich des *Caffè Rivoire* ein, bestellten ein schönes, kühles Glas Weißwein, bekamen dazu Pistazien gereicht und begannen einfach mit der Entspannung.

Nach und nach fand sich der Genuss ein: buntes Touristentreiben vor Augen, warme Nachmittagssonne auf dem Gesicht, im Bauch ein wohliges Weingefühl und allmählich die Wahrnehmung des Glücks, hier sitzen zu dürfen.

Schließlich gesellten sich auch die „angelesenen" Gefühle dazu. Wir betrachteten die Zinnen auf dem P*alazzo Vecchio*: rechteckige und Schwalbenschwänze. Und wir dachten an die unzähligen Fehden zwischen den Geschlechtern der Guelfen und der Ghibellinen, die am Ende in fast jeder Gasse des gotischen Florenz ihre Geschlechtertürme als Bollwerke gegen die jeweils anderen errichtet hatten – manchmal nur mit einem Strick als Leiter ins bewohnte oberste Geschoss, um ja vor dem Gegner sicher zu sein.

Indem die Stadtväter auf dem Rathaus beide Zinnenformen postiert hatten, demonstrierten sie 1299 architektonisch nach außen hin erstmalig Einigkeit und Frieden.

Uns gegenüber flanierte eine bunte Menschenschar um den Neptunbrunnen, der sich sehr barock ausnahm und ein wenig unbeholfen mit dem David konkurrierte. Vielleicht

In der *Loggia dei Lanzi* an der Südseite der *Piazza della Signoria* kann man weitere interessante Skulpturen bestaunen.

entstand dieser Eindruck auch, weil dem Meeresgott das Wasser fehlte.

Unterhalb des *Palazzo Vecchio* stand der eigentliche Blickfang: *David*! Natürlich in Kopie, aber trotzdem sehr, sehr schön. Er schaut selbstbewusst auf die Menschenflut unter ihm und symbolisiert noch heute Größe und Schönheitssinn des florentiner Bürgertums im beginnenden 16. Jahrhundert.

„Schönheit ist alles – das Böse ist hässlich“, soll Michelangelo einmal gesagt haben. Über vier Tage hinweg hat er den *David* vom Domhof durch die engen Gässchen in dem eigens dafür von den Brüdern Sangallo konstruierten Gerüst zum Rathaus transportieren lassen. Immerhin war sie damals die größte Skulptur, die bis dato durch Florenz befördert wurde. In der Nacht zwischen den Transporten sei sie von Vandalen mit Steinen beworfen worden und der Richter hätte bei deren Verurteilung ein altes, toskanisches Sprichwort zitiert: *„Die Kunst hat einen Feind. Er heißt Unwissenheit.“*

Viele halten *David*s Hände immer für zu groß im Verhältnis zum zarten, klassischen Körper, doch er hat damit den vom Steinwurf betäubten Goliath erwürgt! Das nennt man wohl Bedeutungsperspektive.

Wir beschlossen, den ersten Abend auf unserem Balkon zu verbringen und traten den Heimweg durch die Gassen an, in denen viele Einheimische bei letzten Besorgungen zu sehen waren.

Sobald man sich nur ein paar Häuserblocks vom Stadtkern entfernte, wechselte das Bild

von Touristenmetropole auf charmante Altstadt: Fachwerkarchitektur und Bürgerhäuser, durchaus noch mit alten Gildezeichen versehen, kleine Bottegas, in denen Taschen, Stoffpuppen oder Schreibwaren handgefertigt wurden, Restaurants, Bars und Antiquitätenhandlungen.

In der *Borgo Ognissanti*, nur wenige Straßen von unserem Hotel entfernt, stießen wir auf ein Juwel von Feinkostladen, wo wir würzigen Peccorino, Oliven mit Knoblauch, Ciabatta und Chianti kauften. Schräg gegenüber beim Gemischtwarenhändler erwarben wir noch einen Korkenzieher mit integriertem „Käse“-Messer und waren nun bestens für ein unkompliziertes Festmahl gerüstet.

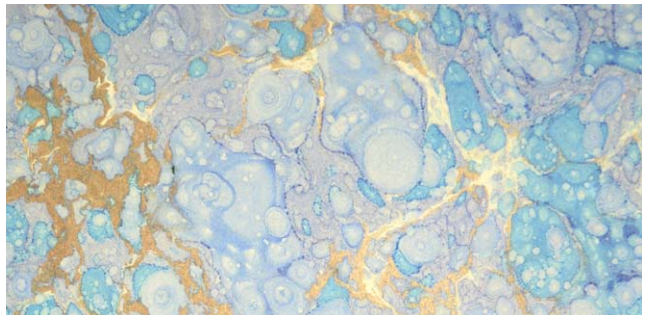
Der Besitzer des Feinkostladens behandelte uns an diesem ersten Abend beim Einkauf noch etwas mürrisch. Unser Italienisch war haarsträubend und als Deutsche schien man sich fast überall in Europa auch heute noch gut für ein wenig nachtragende Verachtung zu eignen.

Aber in den folgenden Tagen zeigten unsere ununterbrochenen Bemühungen, die köstlichen Waren auf Italienisch zu bestellen und dabei unerschütterlich freundlich zu bleiben, wachsende Erfolge.

Vor dem Abendessen buchten wir an der Hotelrezeption noch Tickets für die *Uffizien* und die *Accademia*, um die Anstehzeit zu verkürzen.

Schade, dass wir an dieser Stelle den Dom vergessen hatten. Für die Möglichkeit, ihn von innen zu sehen, reichte am Ende leider unsere Zeit nicht mehr, weil auch dort die Schlange der Wartenden endlos war.

Sind wir schon da? Einfach nach oben schauen! Die bepflanzte Dachterrasse machte unser Hotel schnell zum Orientierungspunkt.



Ein kleiner Laden mit Briefmarken, feinen Einladungskarten und selbstgemachten Kladden in der *Via Parione, 10 rosso* hatte es Corona angetan. Dort entdeckte sie ein schönes Blankobuch mit marmoriertem Einband, das ihr von nun an als Florenz-Scrapbook dienen sollte. Hier fanden Postkarten, Notizzettel, Kassenbons aus Straßencafés Platz. Das Sortieren, Einkleben und Gestalten wurde Corona ein liebgewordenes Abendritual im Hotel, um den Urlaubstag Revue passieren zu lassen.

Das Scrapbook diente auch im Nachhinein als guter Ort zum Aufbewahren von Erinnerungen: An vielen besuchten Orten in Florenz – zum Beispiel in der *Casa Buonarotti* oder der *Accademia* – durften wir nicht fotografieren oder wegen fehlenden Blitzlichtes sind die Fotos wenig vorzeigwürdig. So können aber unsere Schnipsel von Eintrittskarten oder Begleitfoldern aus dem Scrapbook an manchen Stellen in diesem Reisebericht eine illustrierende Funktion übernehmen. Hier gibt es statt Hochglanzfotos dann eben persönliches Flair, was der Anschaulichkeit hoffentlich keinen Abbruch tut.

Wunderbare erste Eindrücke von der Toskana-Metropole und viele Pläne für die nächsten Tage: Der erste Florenzabend zeichnete ein viel versprechendes Bild!

Buongiorno Firenze! Der erste Morgen im Urlaubshotel ist doch meistens der erwartungsreichste. Uns ging es jedenfalls so.

Wir nahmen uns jeden Tag Zeit, um für das Frühstück etwas feiner auszusehen als später für den Sightseeingteil. Einige Kellnerinnen und Kellner registrierten diese Bemühungen durchaus als Anerkennung ihrer Arbeit und so war es unter anderem auch gemeint. Herzlich und aufmerksam umsorgten sie das Buffet und ihre Gäste und erhoben das Servieren zu einer stolzerfüllenden, wichtigen Tätigkeit.

Wir stärkten uns genüsslich für den Tag und traten dann hinaus auf die Dachterrasse. Florenz atmen! Das wurde für die ganze Woche zur geliebten (und sehr viel fotografierten) Gewohnheit.

Der Rundumblick auf das erwachende Florenz war je nach Lichteinfall eine spannende neue Variante eines Lieblingsstücks – immer anders, aber stets beeindruckend und wunderschön. Diese Eindrücke werden uns ein Leben lang unvergessen bleiben!

Florenz erhob sich noch etwas träge aus dem Schlaf, aber Anmut, Kraft und Eleganz waren ebenso zu spüren wie ein wenig Dekadenz, ein ehrwürdiges Alter und durchlebte und durchzechte Jahre in trotziger Präsenz.

Morgendliches Rosa mit üppiger Architektur auf dezentem Busgehupe und Mopedgeknatter könnte man das Frühstücksomelett aus dieser luftigen Höhe auch nennen.

Und als Hintergrund gab es toskanisch-ländliche Verlockungen in Mittelgebirgsschaum. Auf jeden Fall verhei-

ßungsvoll, und deshalb hatte unser Aufbruch in die Stadt am ersten Tag fast etwas Eiliges.

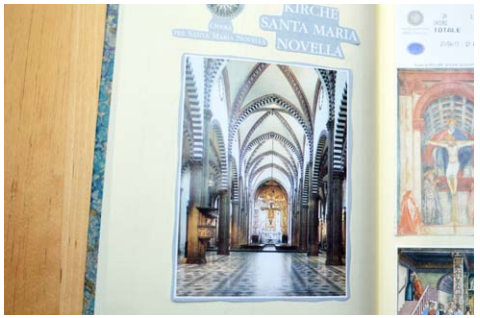
Santa Maria Novella hieß das Ziel. Von der Dachterrasse aus hatten wir die Richtung bereits ausgemacht, von unten wirkte die Welt wesentlich undurchdringlicher. Aber wir diskutierten den Stadtplan kreativ und was erst aussah wie zehn Minuten zügiges Laufen, war schließlich ein erfolgreicher Weg von fast einer Stunde.

Vor Betreten der Kirche legten wir zunächst auf einer der vielen Bänke davor Rast ein. Hier konnten wir gebührend die antikisierende Fassade von Alberti bewundern. Sie wurde 1456 fertiggestellt und viele Florentiner atmeten damals sicher auf, denn der Bau der beeindruckenden Kirche war schon einhundertfünfzig Jahre vorher begonnen worden.

Es lohnte sich, *Santa Maria Novella* bereits gegen zehn Uhr morgens aufzusuchen: Um diese Zeit brachte die Sonne die Fassade zauberhaft zum Erstrahlen und das Gotteshaus öffnete gerade, so dass wir nicht allzu lange auf den Eintritt warten mussten.

Als erstes zog uns die Chorgestaltung in ihren Bann. Ghirlandaios *Geburt der Maria*, die mit Bildern aus dem Leben von Johannes dem Täufer endete, verbildlichte nicht nur biblische Erzählungen lebensnah, sondern auch florentinische.

Johannes der Täufer ist Schutzpatron der Stadt Florenz – das erklärte das Motiv. Aber darüber hinaus hatte wohl Ghirlandaios detailreiche Art, Geschichten ins Bild zu setzen, Michelangelo inspi-



riert, eine reiche Formensprache zu entwickeln. Ghirlandaio könnte man als eine Art Bindeglied zwischen der Früh- und Spätrenaissance betrachten. Er war der Erbe Giottos und der Lehrer Michelangelos.

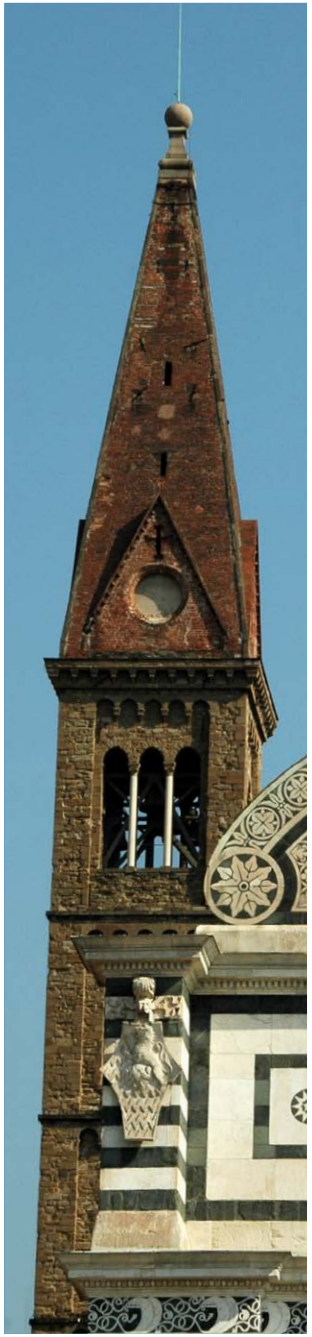
Im gesamten Fresko stand wahrhaftig das Erzählen im Mittelpunkt: Man konnte fast den Gesprächen nachspüren, die im Bildgeschehen hätten stattfinden können, dem Zorn der aus dem Tempel Vertriebenen, dem Gräuel des Massakers der Unschuldigen.

Überall sah man ehrwürdige Bürgerinnen und Bürger von Florenz, die nicht im testamentarischen Jerusalem, sondern im Quattrocento Ghirlandaios gelebt hatten. Der Auftraggeber und Stifter Tornabuoni war ebenso zu entdecken wie seine Tochter, die schön gewandet am Kindbett Elisabeths stand. Auch den Künstler selbst fand man in einem der vielen wunderbaren Bilder.

Das Geschehen schloss mit der Tauffeier Jesu – gemeint war wohl die Huldigung des Menschen, der diese Taufe vollzogen hatte: San Giovanni Battista, Johannes der Täufer.

Wir zogen weiter zu Masaccios *Dreifaltigkeit*. Wenn man als medientechnisch verwöhnter Mensch vor diesem Trinitätsfresko steht, mag man vielleicht lediglich denken, dass es ein schönes Bild ist. Aber es war das erste Mal, dass sich ein Künstler getraut hat, den Kirchenraum und biblische Figuren in *realistischer* Fiktion darzustellen! Die Konstruktion der Zentralperspektive bahnte sich von hier aus ihren Weg.

In manchen Werken zeitgenössischer Interpreten stand zu lesen, es sei besonders bemerkenswert, dass sich in



Masaccios *Trinita* hinter Jesus Gott selbst schwebend herab lässt. Wir hatten eher den Eindruck, dass er nicht schwebte, sondern schon stand, denn ein Fuß dieser dominanten Hintergrundfigur schaute ganz statisch unter dem Gewand hervor.

Doch der Aufbruch zu neuen Ufern der künstlerischen Weltbetrachtung sprang uns auch dadurch ins Gesicht, dass nicht mehr nur die biblischen Geschichten erzählt wurden, sondern neu interpretiert, ausgeschmückt mit klassischer Architektur und ausstaffiert mit Geldgebern wie hier wieder mit den Stiftern, dem Ehepaar Lenzi, das sich ganz fromm gegenüber kniet und sich angespannt betrachtet.

Uns gefiel besonders, dass Kunst überall bei diesen alten Meistern neben der kreativen Weltspiegelung auch noch den Anspruch der hohen handwerklichen Fertigkeit für sich erhob. Freskomalerei war ja eine enorme technische Herausforderung und wir standen davor und staunten, wie sie es so langlebig umsetzen konnten.

Schon den 14-jährigen Michelangelo hatte dieses Wandgemälde zu Skizzen animiert. Er musste damals als Lehrjunge Ghirlandaios in dieser Kirche seine ersten Erfahrungen mit der Technik der Freskomalerei machen und soll diese Plackerei nicht gerade geschätzt haben.

Und irgendwie beschlich uns das Gefühl, dass wir heutzutage ständig etwas verlieren, das es damals noch gab. Zeit? Geduld? Sorgfalt? Aber diese Sinneseindrücke konnten ebenso romantischer Sehnsucht wie einem Entschleunigungsbedürfnis entsprungen sein.

Wir empfanden in diesen Momenten Seltsames: Zum Beispiel wurde uns bewusst, dass all die genialen Künstler hier tatsächlich gelebt haben, gelebt wie wir heute, mit ihren Ängsten und Freuden, ihrem Ehrgeiz und ihren Verlusten. Sie gehören in die Welt unserer Ahnen und sind doch lebendig.

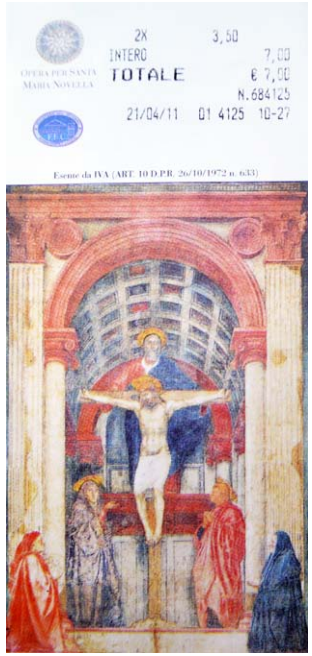
Giottos *Kruzifix* untermauerte diese Gefühle: Ein sehr menschlicher Christus verendet im Elend dieser Welt und sein Blut speist zu seinen Füßen einen kleinen „Homunculus“! Hat Signore Giotto in diesem Bild den Kreislauf der Atome vorweg genommen?

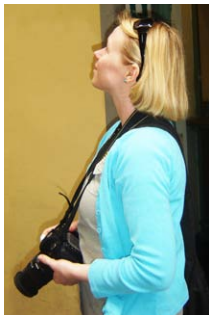
Das älteste Fresko in dem großen Andachtsraum zeigt übrigens Maria als „Leihmutter“. Finden Sie es und staunen Sie über den Interpretationsspielraum!

Schon zu diesem Zeitpunkt wurde uns bewusst, dass der tolle Plan, den wir im Vorfeld für die Stadtbesichtigungen erstellt hatten, zum Näherungswert schrumpfen würde, denn es war unmöglich, alles anzuschauen, was man nur an einer Sehenswürdigkeit angehäuft fand.

Um Interferenzen zu vermeiden, beschlossen wir, mehr Mut zur Lücke zu zeigen und uns zwischendurch mit Köstlichkeiten zu verwöhnen. Aber das war einfacher gedacht als getan, denn die Mittagszeit füllte schnell alle Lokale. Unser Wunsch nach Ruhe = Entspannung gehörte nicht in diese mit Touristen vollgepfropfte Stadt-Welt.

Als kleine Teilchen des Ganzen begannen wir, unser Los heiter zu betrachten und quetschten uns an ein winziges Tischchen irgendeines Straßencafés auf





dem Weg zum Dom. Bruscetta und Caffè Latte belebten uns wieder und der vorbei flanierende Strom Gleichgesinnter war bunt genug für allerlei Betrachtungen und lustige Kommentare.

Auf dem Weg zum Dom schlenkerten wir schon einmal um *San Lorenzo* herum und betrachteten neugierig die ausgestellten Waren der Straßenhändler, doch die priesen nichts an, was nicht irgendwo anders auch zu bekommen wäre.

Und dann kamen wir um die Ecke... und standen sprachlos vor dem Ensemble von *Baptisterium San Giovanni, Duomo* und *Campanile*. Überwältigend! Wie in Trance schlichen wir über die *Piazza San Giovanni* und *Piazza del Duomo* und legten immer wieder den Kopf in den Nacken, um jeden Blickwinkel, jedes neue Motiv, das diese drei atemberaubenden Gebäude zusammen ergaben, einzusaugen. Klare Formen, edle Materialien, immer wieder überraschende Wechsel von Strenge und dekorativer Verspieltheit – Wunderwerke menschlicher Baukunst!

Erst allmählich stellte sich unsere Neugier am Detail wieder ein. Geduldig erwarteten wir uns einen Platz vor der prachtvollen Kassettentür des *Baptisteriums*, die hauptsächlich von Ghiberti gestaltet worden war.

Hier wurde in einzigartigen Reliefs das gleiche Thema behandelt wie in Ghirlandaios *Geburt der Maria*. Gotik und Klassik vereinten sich bei diesen reichhaltigen Illustrationen biblischer Geschichten, die auch wieder eher Interpretationen waren. Die Figuren erhielten Räumlichkeit durch

die Form des Reliefs und die Gesamtgestaltung der Türen gliederte sich harmonisch in die klassische Bauweise ein.

Ghiberti hat sich verschmitzt guckend auch selbst mit in den Rahmen der Paradiestür „gebastelt". Wahrscheinlich sein gutes Recht, denn immerhin hatte er die hoch dotierte Ausschreibung für die Gestaltung dieser Tür gewonnen.

Als Giotto 1334 Dombaumeister wurde, erwartete man eigentlich, dass er das angefangene Langhaus weiterbaute, aber das interessierte den eigenwilligen Künstler wenig. Er konzentrierte sich lieber auf den *Campanile*, den freistehenden Glockenturm. Gut so, denn dieser Turm ist ihm wahrhaft gelungen!

Dom und Turm wirkten auf uns wie aus einem Guss, aber eigentlich verdanken wir diesen Eindruck einem nachfolgenden Kunstgenie: Brunelleschi!

Um die Zeit Giottos hatte Florenz rund 100.000 Einwohner – mehr als Paris, doppelt so viel wie London, fünfmal mehr als Rom. 1348 brach in Florenz die Pest aus und raffte ohne Ansehen der Geburt die Hälfte der Bevölkerung dahin. Am Ende wurden dadurch die Karten der wirtschaftlichen Macht neu gemischt.

Dieses Aufsprengen festgefügter Ordnungen setzte enorme Kreativität frei. Wer vorher keine Chance sah, von den Alteingesessenen akzeptiert zu werden, konnte plötzlich zeigen, dass Adel allein nicht notwendiger Weise kaufmännisches oder politisches Geschick bedeutete. Alles schien nun möglich!

1367 wurde ein neuer Dom-

baumeister gesucht. Das gigantische Loch unter der noch nicht vorhandenen Kuppel des Zentralbaus musste damals die Herausforderung des Jahrhunderts gewesen sein – eigentlich unlösbar für den Stand der Technik. 45 Meter Durchmesser waren zu überbrücken!

Nur ein Verrückter, ein wahrer Künstler mit dem Vorstellungsvermögen und Wagemut eines Genies und der dazugehörenden Portion Besessenheit konnte das Problem lösen.

Es galt, Enormes zu leisten: Beim Weiterbau des Domes wurden jährlich rund 300.000 Backsteine vermauert – insgesamt circa vier Millionen. Irgendwann mussten die Arbeiter in mindestens 40 Meter Höhe mit Materialien versorgt werden, die vorzugsweise im Chorraum gelagert worden waren. Dazu gehörten zum Beispiel Marmor aus Carrara, Ziegel aus Settingnano, Holz aus Casentino und Pistoria und Seile aus Pisa. Meister Brunelleschi hatte extra eine Winde konstruiert, die erstaunliche Lasten heben konnte und von Ochsen, die im Kreis liefen, in Gang gehalten wurde.

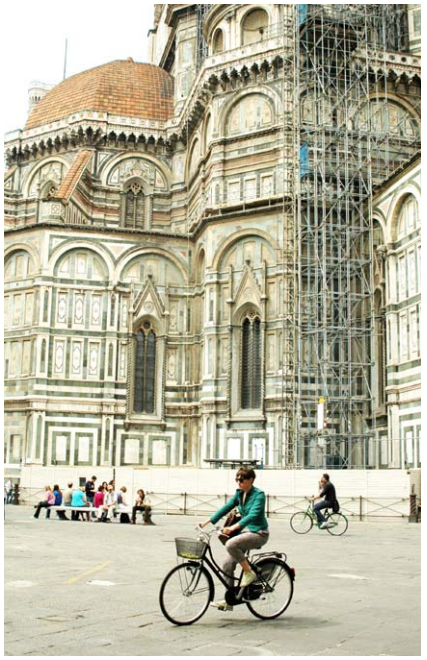
Am 30. August 1436 wurde mit dem Setzen des Schlusssteins das Wunderwerk eingeweiht: 44,3 Meter Durchmesser, 46,2 Meter Höhe und 29.000 Tonnen schwer beeindruckt dieser Dom noch heute unzählige Menschen.

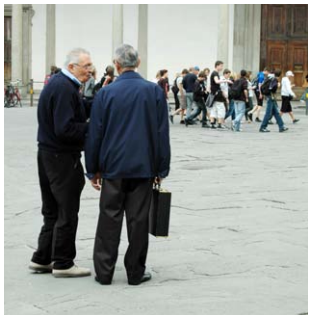
Der Architekt Brunelleschi ließ seine vielen, vielen Studien zur Perspektive, unter anderem vom Pantheon in Rom, in der genialen Idee von der zentralperspektivischen Konstruktion gipfeln. Er fertigte bewundernswerte Modelle an und gewann damit schließlich 1420 den lukrativen Wettbe-

werb. Durch seine Neuinterpretation antiker Formen legte er den Grundstein für die Bauweise der Renaissance – weltweit!

Doch Rückbesinnung auf die Antike musste man sich auch leisten können: Freiheit des Geistes, um den Wert des Menschen im Diesseits hoch schätzen zu können. Freiheit des Geistes, um ohne dogmatische Einschränkungen von Schönheit und Größe träumen zu können. Und Freiheit des Geistes, die aus einem reichen Geldtopf schöpfen konnte, denn ohne Geld waren auch dem Renaissancekünstler die Wege verstellt.

Familien wie die Medici, Strozzi, Albizzi oder Pazzi haben glücklicher Weise gerne ihr kaufmännisch erworbenes Vermögen als Kunstmäzene geadelt und die Florentiner Zünfte, insbesondere die Wolltuchgilde, ließen sich auch nicht lumpen, wenn es um ihr Stadtbild ging. So wurde der Dombau zu einem einzigartigen Gemeinschaftsprojekt von Kirche, Adel und Bürgertum. Nun standen wir davor

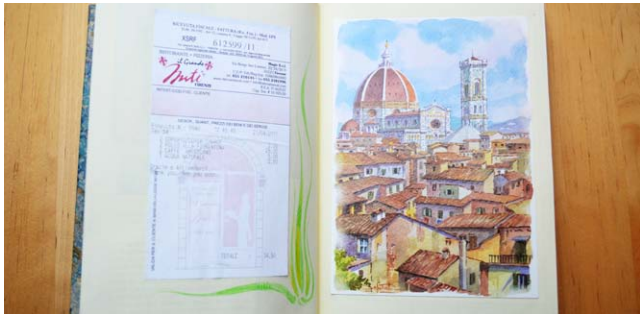


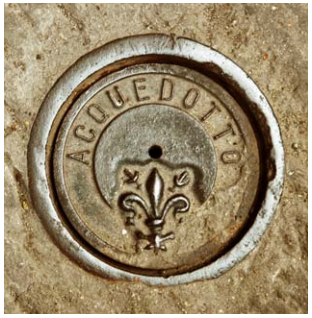


und freuten uns an dem vorher erworbenen Wissen, weil es unsere Hochachtung noch steigerte. Aber leider, leider warteten so viele Menschen vor dem Eingang, dass uns nach den anderen körperlichen Herausforderungen des Tages nicht mehr der Sinn danach stand, uns anzustellen. So verpassten wir zum zweiten Mal die Chance, den Dom von innen zu sehen.

Auf der Rückseite, wo sich früher die Werkstätten, auch die von Michelangelos *David*, befunden haben mussten, schlängelten wir uns wieder an ein Tischchen auf der Terrasse. Das Restaurant trug den bezeichnenden Namen *Botteghe Di Donatello* und wir gönnten uns mit Premiumblick auf die Kehrseite des *Duomo* einen sehr guten und vor allem sehr kostenintensiven Kaffee.

Auch den Rest des Tages nutzten wir eher zum Verweilen, Schlendern, Einkaufen. In einem klitzekleinen Ristorante zwischen zwei Bankhäusern genossen wir ein Glas Wein und bemerkten, dass wir in einem Italienklischee zu sitzen



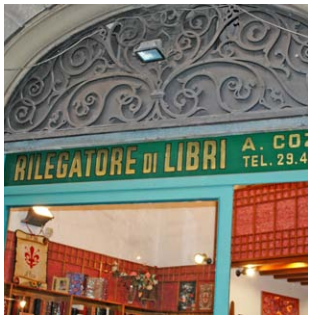


schienen: Wir waren förmlich von Motorrollern umzingelt und zählten rund 300 Vespas! Zum Glück waren sie gerade geparkt und nicht in Aufbruchsstimmung.

Unser Rückweg zum Hotel führte mitunter durch winzige Gässchen, die im florentinischen Sommer sicher erfrischenden Schatten spenden. Abenteuerliche Baustellen erklärten das eklektische Straßenpflaster von Florenz: Hier ein paar Bruchsteine entnommen, dort wieder eingefügt, der Rest wird passend gemacht.

In der *Via del Parione* lockte uns ein typischer Werkstattladen an, die Papierbottega *Alberto Cozzi*. Feine, handgeschöpfte Papiere, genannt *Carta fiorentina*, handgebundene Büchlein, selbst kreierte Postkarten, Etuis und Bleistifte versetzten uns regelrecht in Entzücken.

Im Hintergrund sah man den Maestro und seinen Gehilfen arbeiten und an einem Schreibtisch half die Großmutter dem Enkel bei den Hausaufgaben, während ihre Tochter oder Schwiegertochter uns



bediente. Da waren sie wieder: Zeit, Geduld und Sorgfalt.

Das Abendessen wurde erneut aus der Feinkostladenbiotüte gespeist und beide hatten wir auf unserem Balkon ein wohliges Bauchgefühl beim Rückblick auf den Tag. Die etwas geschwollenen Füße fanden ein entspannendes Plätzchen auf einem Hocker.

Wen wundert es, dass unser Beschluss für den nächsten Morgen einhellig ausfiel: Zur *Casa Buonarotti* bringt uns ein Taxi. **Buona notte, Firenze!**

Dritter Tag

Schwere Füße und ein schwirrender Kopf begleiteten das zweite Aufwachen, aber spätestens beim Blick von der Dachterrasse auf die allmorgendliche Stadtschönheit Florenz stellte sich die Entdeckerfreude wieder ein.

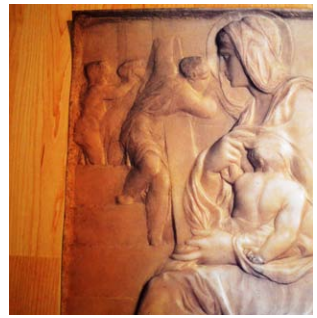
Ganz mondän ließen wir uns in die Rücksitze des Taxis fallen und zu unserem ersten Tagesziel kutschieren, der *Casa Buonarotti*. Mit besonderer Spannung fieberten wir der *Treppenmadonna* entgegen, die schon im Vorfeld unser Herz berührt hatte.

Das große Bürgerhaus in der engen *Via Ghibellina* öffnete gerade seine Tore, als das Taxi hielt. Die sprichwörtliche deutsche Pünktlichkeit hatte unser Unterbewusstsein wohl voll im Griff. Aber es stellten sich sehr schnell auch andere Besucher ein – vorwiegend Deutsche! Egal. So ist das eben. Wir sind gut für den frühen Umsatz.

In dem Raum mit dem Relief der *Madonna della Scala* hing auch die *Kentaurenschlacht* und es stand eine große Sitzgelegenheit in der Mitte, so dass alle Voraussetzungen für ein entspanntes Betrachten der beiden Kunstwerke gegeben waren.

1491, vielleicht auch 1492, erschuf der auf jeden Fall sehr junge Michelangelo ein Bild von der Mutter Jesu, wie es wohl vorher noch keines gegeben hatte: Sie sitzt da am Ende einer Treppe und stillt ihr Kind, das man nur von hinten sehen kann.

Die Selbstverständlichkeit der Pose wird durch ihren in die Ferne gerichteten Blick und durch die Beiläufigkeit, mit der sie das Kind sicher hält und ihre Brust entblößt,



unterstrichen. Keine frohe Mutter, sondern eher eine, die ahnt, dass es nicht leicht werden wird. Das macht sie auf menschliche Weise gleich mit vielen Müttern.

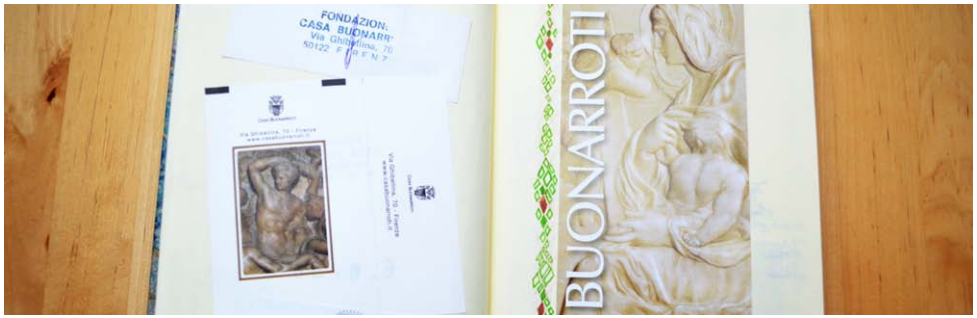
Genial auch Michelangelos Trick mit dem Treppengeländer: Der nach oben führende Handlauf wird durch den darauf herumkletternden Johannes zum Kreuz, das gerade aufgerichtet wird. So schlummert in dem unschuldigen Spiel schon die zukünftige Bürde.

Wir glaubten, dem Ringen um Perfektion nachspüren zu können, das den jungen Künstler bei der Gestaltung dieses Themas umgetrieben hat. Kein großer Pomp – nur Natürlichkeit, und doch viel mehr als nur ein Bild. Einer trage des anderen Last!

In der *Madonna della Scala* widerspiegelt sich noch der Einfluss Donatellos, die feine Art der Gestaltung, auch wenn man bereits sehen konnte, dass das Zarte nicht Michelangelos Wesen entsprach. Die Maria und die Kinder sind schon hier recht kräftige Menschen, die nichts mit den androgynen Figuren der Frührenaissance gemein haben

In der *Kentaurenschlacht*, die nur wenig später entstand, hat sich dann der eigentliche Michelangelo Bahn gebrochen und das Zepter übernommen. Kraft, Bewegung, Dynamik, überbordende Dramatik – das alles waren Begriffe, die uns spontan bei der Betrachtung dieses Reliefs in den Sinn kamen. Da gibt es Steinschmeißer, Boxer, Würger, Ringer – geballte Männlichkeit in großem Gewühle. Und das Unglaubliche: Die eigentlich unbesiegbaren Kentauren haben verloren.

Wieder entdeckten wir Erstaunliches, denn Michelangelo hat sich getraut, das nach hinten Gehörende gröber zu belassen. Vorstehendes ist schön poliert. Dadurch entsteht nicht nur Perspektive, sondern dem Material, dem Mamor bleibt noch Raum für seine ursprüngliche Sprache. Wie viel Freude muss die Arbeit an diesem Werk gemacht haben!

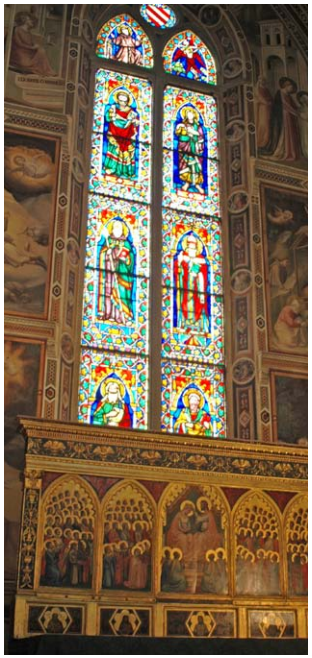


Beim Rundgang durch die anderen Räume entdeckten wir noch den Nachbau des Modells für den Transport des *Davids* von der Domwerkstatt zum *Piazza della Signoria*. Außerdem gab es zufällig eine Ausstellung mit kleinen Zeichnungen Leonardo da Vincis. Ob das Michelangelo gefallen hätte? Bekannter Maßen waren sich die beiden Renaissanceheroen nicht besonders grün.

Unser Stadtplan sagte, dass es nicht weit bis zur nächsten Sehenswürdigkeit sei und er sprach wahr. Wir mussten nur ein paar kleine Seitengassen queren und standen schon vor der mächtigen Fassade von *Santa Croce*. Dieser Anblick und der von ungefähr tausend anderen Touristen trieb uns erst einmal in ein Straßencafé, um mit Espresso die Akkus aufzutanken.

In Florenz muss man unbedingt akzeptieren, dass es für den durchschnittlichen Geldbeutel keine menschenleeren Beschaulichkeiten gibt. Immer teilt man seine Kunsteindrücke mit Fremden. Wir hatten das zwar vorher gewusst, aber es jeden Tag zu leben, war doch etwas gewöhnungsbedürftig.

An diesem dritten Tag vor *Santa Croce* gab es denn auch den Moment, an dem wir uns von dem ganzen Trubel gestresst fühlten und uns eingestehen mussten, dass wir ganz



sicher nicht entspannt nach Hause zurückkehren würden – beeindruckt und glücklich wahrscheinlich – aber auf keinen Fall erholt. Wir verinnerlichten diese Erkenntnis und beschlossen, das Beste daraus zu machen. Auf nach *Santa Croce*!

Als wir die riesige Kirchenhalle betraten, die ungefähr 115 Meter lang, 40 Meter breit und ebenso viele Meter hoch ist, mit einem Querschiff von über 70 Metern, fragten wir uns, wozu die eher für Bescheidenheit bekannten Franziskaner diesen überdimensionalen Raum gebraucht hatten.

Wir wollten ihnen keine Prunksucht unterstellen, es gibt auch viele wohlmeinende Interpretationen dazu und sicher haben alle ihr logisches Kalkül. Auf jeden Fall eignet sich der riesige Kirchenraum heute ganz gut zur Präsentation. Die Fülle erschlug uns kurzzeitig, bis wir unseren Plan wieder ausgruben und als erstes das Grabmal Michelangelos aufsuchten.

Zunächst begegnete uns allerdings Dante Alighieri. Getauft im *Baptisterium San Giovanni*, gelebt als vorwiegend verzweifelter, unglücklich verliebter und oft verkannter Florentiner, verstorben 1321 im Exil in Ravenna, hat er nach seinem Tod endlich die ihm zustehende Anerkennung mit einem Grabmal in dieser Kirche gefunden. Immerhin hat er mit seiner *Göttlichen Komödie* die Renaissance eingeleitet, indem er die antike Mythologie verwendete, um seine Zeitgenossen zu kritisieren. Das mochten die vielleicht nicht besonders.

Wenigstens die todtraurige Muse der Dichtung beweint Dante nun ununterbrochen.

Dadurch ist sie wohl bei ihm gebunden und kann nicht auch noch für Michelangelo da sein, obwohl der sie ebenso verdient hätte wie die personifizierte *Architektur*, *Skulptur* und *Malerei*, die dessen Grabmal schmücken. Vasari, der dieses Monument entworfen hat, wusste vielleicht damals noch gar nichts von den schönen Gedichten des verehrten Künstlers. Nun ruht er selber in dieser Kirche.

Die verzweifelte Trauer der *Sculptura* erschien uns am gelungensten ins Bild gesetzt und ihr gebührt wohl auch der größte Schmerz um den Verlust des genialen Eigenbrötlers Michelangelo Buonarotti.

Da die Beschäftigung mit seinem Leben so viel von unserer Zeit beansprucht hatte, empfanden wir an diesem Grabmal tatsächlich Trauer und Verlust. Michelangelo – wir sind glücklich darüber, dass du gelebt hast!

Beim weiteren Durchstöbern der Ansammlung großer Schätze war uns ein wenig der Elan abhanden gekommen. Jedes einzelne Kunstwerk hätte aus einer Kleinstadt einen Wallfahrtsort machen können. Allein die schönen Glasfenster gereichten jedem Gotteshaus auf der Welt zur Zierde.

Manchmal schreckten wir auf, weil wir gerade über einen Heiligen „gelaufen“ waren, von denen gar viele im Boden ruhten – mit aufwendigen oder schlichten Grabplatten bedacht.

Immer von neuem eröffneten sich Kapellen reicher Familien wie der Medici, Velluti, Peruzzi oder Bardi. Die Bardi waren Bankiers. Zu Zeiten von Edward dem Dritten hatten sie gut florierende Filialen in London, die allerdings noch

vor dem Ausbruch der Pest, so um 1345, schließen mussten, weil der englische König einfach nicht in der Lage gewesen war, seine enormen Schulden zurück zu zahlen. Man konnte ja schlecht einen König verklagen. Und man wusste auch nicht vorher, dass der Hundertjährige Krieg so lange dauern würde. Für Kaufleute und Banken waren die wirtschaftlich unzuverlässigen Königshäuser bestimmt ein enormer Risikofaktor.

Aber immerhin konnten die Bardi noch Giotto engagieren, um von ihm ihre Grabkapelle mit einem Fresko schmücken zu lassen. Wenn man diesen *Tod des heiligen Franziskus* mit der nur 70 Jahre jüngeren Ikone auf dem Altar vergleicht, wird einem wieder bewusst, welchen künstlerischen Quantensprung vom Abbilden zum Interpretieren biblischer Szenen die Kreativen der damaligen Zeit vollzogen hatten. Die trauernden Mönche sind so individuell und lebendig gestaltet, dass sie einer realen Momentaufnahme nahe kommen und nicht einer distanzierten Berichterstattung von einem längst vergangenen Geschehen.

Ins Auge fiel uns noch Cavalcantis *Verkündigung* von 1566. Der Künstler hat eine grazile und hübsche Maria in Szene gesetzt, die mit dem sehr männlichen Engel zu kokettieren scheint. Ihre Geste wirkt, als wolle sie fragen: Ich? Du meinst wirklich mich?

Wir hatten wieder Erstaunliches gesehen, aber der späte, sonnenwarme Frühlingsmittag, der uns beim Verlassen der Klosteranlage umarmte, war ebenso schön! Wir waren lebendig, reich belohnt mit der Tatsache, hier sein und betrachten zu können, und wir waren hungrig.

Auf der Suche nach einem geeigneten Lokal verfielen wir wieder in alte Gewohnheiten und forschten nach einem ruhigen Plätzchen. Mehr als einen langen, vergeblichen Weg hat uns das nicht eingebracht. Am Ende landeten wir wieder mal auf der Rückseite – diesmal eben von Santa Croce – und aßen zusammen mit vielen Fremden einen frischen italienischen Salat.

Nun würde das gerüttelte Maß an Kunst ja eigentlich für die Energie eines Tages reichen, aber unsere Reserven waren noch nicht aufgebraucht. In der *Via della Condotta* kaufte sich Corona ihre tolle weinrote Tasche. Und es war doch die große! Noch heute verfallen wir in hingerissene Seufzer, wenn sie dieses Schmuckstück italienischer Lederkunst trägt.

Auf dem Weg zurück zum Dom, erspähten wir an vielen Häuserecken Marienbilder und kleine Altare, weit genug über unseren Köpfen, um vor vorbeirumpelnden Gefährten sicher zu sein. Kunst am Bau, wie er wohl zum Alltag in Florenz gehörte und gehört.

Den Dom zu erblicken, war wieder ein Erlebnis. Dieses Mal fanden besonders die farblich so harmonisch abgestimmten Marmorverkleidungen seiner Fassade unsere Bewunderung. Protorenaissance vom Feinsten! Aber auch heute konnten wir uns nicht entschließen, mindestens eine Stunde anzustehen, um hinein zu gelangen.

Wir beschlossen, auf dem Weg zum Hotel noch einmal an *San Lorenzo* vorbei zu laufen und wir schafften es dann tatsächlich noch, hinein zu gehen, obwohl unser Stützskelett und Weichteile wie die Füße

schon enorm protestierten. Dementsprechend nervend empfanden wir die Personenkontrollen, die einem Flughafen zur Ehre gereicht hätten. Aber das war ungerecht, denn wir fühlten uns dadurch ja am Ende auch sicher.

Monstranzensammlungen oder Gotteshäuser standen um diese Zeit nicht mehr auf unserem Plan, aber die zu *San Lorenzo* gehörende Grabkapelle des Lorenzo und Giuliano de Medici zog uns magisch in ihren Bann.

Und, oh Wunder, wir waren zeitweilig ganz allein mit *Morgenröte* und *Abenddämmerung*, *Tag* und *Nacht*! Uns fiel ein, dass Ghiberti auf seiner Kassettentür vom Baptisterium dem gleichen Thema Form gegeben hatte.

13 Jahre seines Lebens hat Michelangelo unter anderem auf diese Figuren verwendet. Und da liegen sie, erheben sich, fallen zurück, sind weder wach, noch schlafen sie. Kraft schlummert in ihnen und Vergessen. Tod und Auferstehung. Melancholie und Sinnlichkeit.

Sie zeigen keine Menschen, sondern das, was in Menschen stecken kann. Abbilder kreativer Seelen, die „zwischen Traum und Wahrheit“ schweben. Wie schwer fällt es dem Geist, sich vom Körper zu trennen. Mephisto lässt grüßen!

Solcher Art voll mit schwerwiegenden Eindrücken, besuchten wir an diesem Abend die Bar auf der Dachterrasse unseres Hotels und ließen uns streicheln vom beleuchteten Dom-Ensemble und den anderen Lichtern der Stadt und von wohltuenden Getränken. Auf seine Weise war an diesem Abend auch der Barkeeper ein Künstler.

Vierter Tag

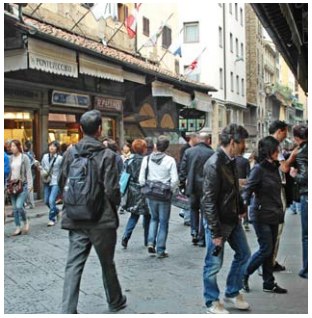
Heute würde es endlich eine Verabredung mit der *Accademia* geben. Bis dahin, bis 15 Uhr, blieben noch viele Stunden, die wir ganz planlos nutzen wollten.

Als erstes fanden wir heraus, dass man mit dem Bus, der ja gleich um die Ecke abfuhr, 70 Minuten lang für nur einen Euro zwanzig überall in Florenz unterwegs sein konnte und sogar noch 25 Kilometer über die Stadtgrenzen hinaus. Und man konnte umsteigen, wo auch immer es notwendig oder wünschenswert war.

Wenn man sich also geschickt anstellte, hatte man schnell die preiswerteste Stadtrundfahrt zusammen. Gut, man musste bei diesen Stadtbussen mit Wirbelstauchungen und Massenquetschungen rechnen, doch wenn man früh genug unterwegs war, konnte man entspannt ganz hinten sitzen und sehr viel sehen.

Und genau so begannen wir den Tag: Den Mühen des Fußmarsches entledigt, saßen wir glücklich in dem kleinen Stadtbus, der uns auf planmäßigen Umwegen schließlich zum anderen Ufer des *Arno* brachte. In der Nähe des *Ponte Vecchio* stiegen wir aus und folgten dem Strom der Besucher über diese bebaute Brücke mit ihren vielen Juwelierläden.

Die Medici sollen gerade den Juwelieren diese Brücke für ihre Handwerksläden zur Verfügung gestellt haben, weil die bei ihrer Arbeit wenig Lärm machen. Da konnten dann die hohen Herrschaften ungestört zwischen den *Uffizien* auf der einen und dem *Palazzo Pitti* auf der der anderen Uferseite flanieren und sich



zum edlen Geldausgeben animieren lassen.

Von dieser Ungestörtheit war nun nichts mehr geblieben und das Gedränge verführte kaum jemanden, die engen Läden zu betreten. Innen gähnende Leere und außen mächtiges Gewühle – sehr seltsam!

Von weitem ist der *Ponte Vecchio* allerdings eine Augenweide. Die Läden sind mit gemauerten Konsolen oder Balkenkonstruktionen verstärkt und sehr unterschiedlich in der Gestaltung und Farbigkeit, so dass ein buntes Bild gewachsener Architektur entstanden ist. Wenn die Sonne strahlt, dann spiegelt sich die Brücke in den Wassern des Flusses wie eine Fata Morgana und alles mutet märchenhaft, surreal und romantisch an.

Nach diesem Brückenerlebnis verbrachten wir den gesamten Vormittag und Mittag damit, vom *Arno* bis zur *Piazza San Marco* zu laufen. Wir tranken Kaffee, aßen Eis und zu Mittag Spaghetti mit Meeresfrüchten und genossen guten Wein, kauften kleine Souvenirs, durchstöberten Antiquitäten-, Schuh- und Schmuckläden und drückten uns wieder vor der langen Schlange am Dom.

Die *Piazza San Marco* inspirierte uns zu einer sehr schönen Idee, denn hier befindet sich der zentrale Busbahnhof und wir sahen unter anderem Busse nach *Fiesole* abfahren. Ein kleiner Ausflug aufs Land könnte der Woche doch eine schöne Untermalung geben, oder? Also kam *Fiesole* für Übermorgen auf den Plan.

Gegen 14.30 Uhr fanden wir uns vor der *Accademia* ein und circa eine Dreiviertelstunde

später hatten alle Kontrollen befunden, dass wir ungefährlich sind – wir und die anderen tausend Leute!

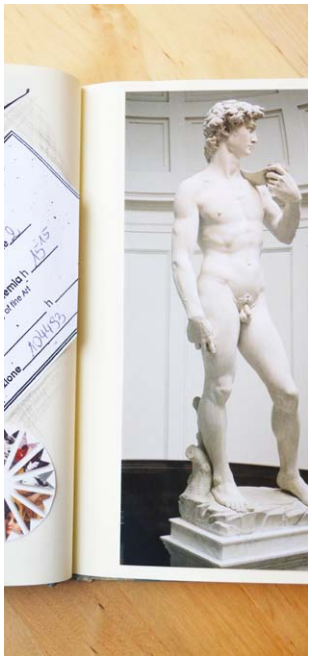
Bevor uns das *David*-Original ins Auge fallen konnte, entdeckten wir ein anderes bemerkenswertes Bild: Andrea del Sartos *Christo in Pieta*. Christus sitzt hier ganz allein in einer – seiner? – Gruft und schaut auf den blutigen Dolch, der vor ihm liegt.

Dort, wo sich das Herz unter den Rippen befindet, klafft eine offene Wunde. Der Körper wirkt muskulös, aber kraftlos, besonders durch die mit dem Handrücken abgestützten, nach oben geöffneten Hände. Eine seltsame Geschichte. Was hat es mit dem Dolch auf sich? Ist das der Moment der Auferstehung oder des tiefsten Verzweifelns? Wir fühlten uns an die Figuren aus dem Medici-Grabmal erinnert.

Nur ein wenig weiter geschaut, sahen wir ein paar von Michelangelos Torsen. Wenn diese Skulpturen so direkt vor einem standen, konnte man erkennen, wie grob der Stein war und wie schwer die Arbeit an ihm gewesen sein muss. Wir glaubten plötzlich zu verstehen, was der Künstler mit den Worten gemeint hat: *„… die Form ist schon im Stein!“* Er wird sie tatsächlich *erahnt* haben. Die Werkzeugspuren im Gestein, zum Beispiel beim *Matteo*, verleihen dem Ganzen noch zusätzlich Authentizität.

Als wir schließlich vor dem *David* standen, mussten wir zunächst an zwei andere seiner Art denken, den Vorgänger und den Nachfolger.

Donatellos Bronzedavid von 1432 steht in Siegerpose auf dem Kopf des Goliaths, knabenhaft feingliedrig und mit einem kecken Hütchen auf



den hübschen Locken. Berninis lebensgroßer David von 1632 ist schon ein ganzer Kerl und in dem Moment abgebildet, als er die Steinschleuder in Aktion setzt. Der Gesichtsausdruck ist im höchsten Maße angespannt wie alle Muskeln des in Drehung befindlichen Körpers.

Ganz anders wirkt dagegen dieser junge Mann hier mit seiner gigantischen Höhe von über vier Metern. Er präsentierte sich uns in vollendeter männlicher Schönheit und noch dazu mit einem nachdenklichen, klugen Gesichtsausdruck. Selbst die Adern auf den Handrücken zeugten von lebendiger, kraftvoller Durchblutung.

Die natürliche Maserung des Marmors unterstrich diesen Eindruck und das Weiß des Steines betonte die Jugend und Reinheit. Von der Seite betrachtet, entzückte uns sein kräftiges Spielbein und auch die Rückfront des David ist ein köstlicher Anblick.

Wir sehen hier die vielleicht schönste „antike" Großskulptur, die je geschaffen worden ist. Aber Michelangelo hatte ja auch Gelegenheit, echte vorrömische Plastiken studieren zu können, zum Beispiel die *Laokoon-Gruppe*.

Als wir die *Accademia* verließen, hatten wir das Gefühl, ein mächtiges Stück Arbeit hinter uns gebracht zu haben. Kunst kann ganz schön anstrengend sein.

Beim Rückweg über den Domplatz kam es uns deshalb sehr gelegen, dass immer noch so viele Menschen für eine Dombesichtigung anstanden, denn zu weiteren Großartigkeiten reichte unsere Kraft gar nicht mehr. Heute

gab es nur noch Feinkostladen und Abendessen auf dem Balkon: Gereifter Käse, eingelegte Oliven, Ciabatta, Chianti und Füße hoch! **Buona notte, Firenze!**

Strenges Fotografierverbot auch in der *Accademia*! Auf dem *Palazzo Vecchio* aber lässt sich die Kopie des *David* ganz in Ruhe ablichten.

Fünfter Tag

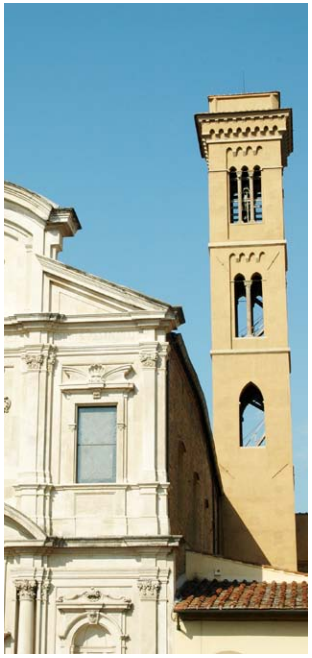
An diesem Tag hatten wir Karten für die *Uffizien*, aber erst zur Mittagsstunde, so dass noch genügend Zeit für ein Kleinod blieb, das gleich um die Ecke lag und an dem wir schon etliche Male vorbeigegangen waren: *Ognissanti*!

Man vermutet gar nichts Besonderes, denn von der Straße aus erkennt man keine Kirche hinter der Fassade. Gerade deshalb waren hier wohl weniger Besucher und wir konnten beim Betreten der Kirchenhalle kaum unsere Überraschung verbergen.

Hinter einer kleinen Eingangstür tat sich ein riesiger Raum auf – dezent ausgeleuchtet, mit vielen illusionistischen Wand- und Deckengemälden verziert und reich mit echten Blumen geschmückt. Mönche wandelten durch die Gänge, Menschen beteten in den Bänken. Die Atmosphäre war angenehm entspannt, fast heiter.

Viele Gemälde stammten von Ghirlandaio, der wohl der Lieblingsmaler der Familie Vespucci gewesen war, die zu den hauptsächlichen Stiftern des inzwischen eher barocken Kirchenraumes gezählt hat. Und so soll hier auch der Seefahrer Amerigo Vespucci begraben sein, nach dem später Amerika seinen Namen erhalten hat.

Das Schönste für uns war das *Abendmahl* von Ghirlandaio, das er 1480 im Refektorium der Kirche erschaffen hatte. In diesem Refektorium befand sich nichts außer einer Reihe Stühle vor dem Fresko und ein paar Kartonentwürfen dazu. Wir konnten uns hinsetzen und das Bild ungestört betrachten. Welch ein Genuss,



Um ein Fresko auf den Putz aufzubringen, wurden zuvor meist Skizzenumrisse in Originalgröße auf einen Karton vorgezeichnet und durch Durchlöchern der Konturzeichnung mit einer Nadel und anschließendes Durchpausen auf die noch feuchte Wand übertragen. Hier, auf Teilen des Originalkartons des *Abendmahls,* kann man die Löcher gut erkennen.

dieses schöne Fresko so lange und ungestört ansehen zu dürfen.

Den Dom von innen zu sehen, sollte uns ja leider nicht gelingen, aber dafür waren wir von nun an mehrmals in *Ognissanti*, um uns in dieser wunderbaren Atmosphäre auszuruhen.

Vor der Eingangstür stand immer, wenn wir vorbeigekommen sind, der gleiche Mann und wir hatten ihn für einen Angestellten gehalten, der vielleicht ein wenig für die Touristeninformation zuständig ist. Doch als wir nach unserem ersten Besuch wieder heraus kamen, entpuppte sich der gute Mensch als geschickter Bettler. Er fragte nie die Hineingehenden nach Geld, sondern nur die Herauskommenden – mit großem Effekt: Wir waren so berührt vom Kircheninneren, dass unsere Spende auch ihm gegenüber nun sehr reichlich ausfiel.

Man brauchte nur über den vor *Ognissanti* liegenden Platz und an den Fußball spielenden Kindern vorbei laufen, dann konnte der Blick wieder über den *Arno* und seine vielen Brücken schweifen.

Wir wanderten am Ufer entlang und wappneten uns innerlich für den Ansturm in den *Uffizien*. Unsere Befürchtungen wurden allerdings locker übertroffen. Zwar hatten wir durch unsere Vorbestellung über das Hotel bereits Tickets, aber die Organisation des Einlasses verdient den Namen Desaster.

Völlig ermattet schleppten wir uns eineinhalb Stunden später mit vielen anderen Erschöpften die große Treppe zu den Ausstellungssälen hinauf. Kurzzeitig flammte die Frage nach

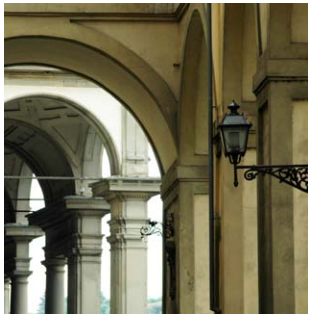
dem Sinn dieser Strapazen auf, aber wirklich nur kurz, denn eine Woche Florenz ohne *Uffizien* geht einfach nicht, wenn man das erste Mal und vor allem wegen der Kunst hergekommen war.

Doch ein wenig Freiheit hatten wir uns schon gegönnt, denn unser Plan beruhte auch in diesen heiligen Hallen auf dem Grundsatz der Beschränkung, um Interferenzen möglichst zu vermeiden.

Also konnten wir getrost das eine oder andere und dann dieses noch und jenes auf spätere Besuche verschieben und widmeten uns ein paar ausgewählten Schönheiten, zum Beispiel Botticellis *Primavera*. Schöner kann man seine Geliebte kaum in Szene setzen! Sehr dramatisch stellte sich auch *Die Verleumdung* dar. Da steht die nackte „Wahrheit" neben der verhärmten „Reue", während der Unschuldige brutal vor den völlig verunsicherten König gezerrt wird, der von so zweifelhaften Ratgebern wie dem „Argwohn" und der „Unwissenheit" umgeben ist.

Das *Tondo Doni* von Michelangelo war ursprünglich wohl als Einlage für eine Tischplatte gedacht, die der Neureiche Doni seiner Braut Maddalena Strozzi zur Hochzeit schenken wollte. Als der reiche Kunstbanause das Bild gesehen hatte und das Geld dafür fällig war, soll er erbost die Florinen auf den Tisch geworfen und gebrüllt haben: *„Zähle sie! Hundertvierzig in Gold! Für eine miserable Bauernfamilie, die im Gras hockt!"*

Wunderbar waren auch der Kaffee auf der Dachterrasse und der Ausblick, den man von dort auf den *Palazzo Vecchio* und die *Piazza della Sig-*



noria hatte. Noch ein lohnenswerter Blick, fernab von den Kunstschätzen im Inneren: Vom Flur der Oberetage der *Uffizien* Richtung *Ponte Vecchio* aus den Fenstern blicken!

Das hätten viele schöne Fotos werden können, doch leider streikte Coronas Kamera nach der ersten Aufnahme für den Rest des Tages. Sie fühlte sich vielleicht auch ein wenig überfordert von der geballten Ladung Kunst. Doch wir hatten natürlich noch den kleinen Fotoapparat, so dass uns nichts verloren gehen sollte.

„After the Uffizien“, hieß unsere Tagebuchnotiz und sie umfasste einen Nachmittag auf der anderen Seite des *Arno*. In der *Via dei Renai* lockte eine kleine, feine Pizzeria die erschöpften „Wanderer zwischen der Kunst“ in ihren gemütlichen Gastraum und es gab als Vorspeise frisches Weißbrot mit Antipasti und kühlem Weißwein und danach noch Calzone und Pizza Bacio. Mehr muss man nicht erzählen!

Von dort aus schlenderten wir entspannt Richtung *Santo Spirito* und begegneten erstaunlich vielen jungen Leuten mit Rucksack und weniger Respekt im Blick. Diese Seite des alten Florenz schien jünger zu sein, wenn auch die Gebäude gleichermaßen alt und eindrucksvoll waren.

Auf den Treppen vor *Santo Spirito* lümmelte man fröhlich herum, genoss die Sonne und den Wein und diskutierte über Gott und die Welt. Solche Bilder hatten wir in der Umgebung des *Duomo* nicht gesehen. In den kleinen Parks tobten Kinder umher und die Straßencafés wurden tatsächlich von Einheimischen bevölkert. Nicht schlecht!

Santo Spirito hat im Zusammenhang mit Michelangelo eine besondere Bedeutung, denn seine Freundschaft mit dem Prior ermöglichte es ihm, heimlich des nachts die Leichen der dort aufgebahrten Armen zu sezieren, die man am kommenden Morgen immer beisetzte, ohne noch einmal unter die Tücher zu sehen.

Damit brachte sich der junge Künstler in mehrfacher Hinsicht in Lebensgefahr, denn er konnte sich anstecken, eine Blutvergiftung bekommen oder erwischt werden, was unweigerlich die Todesstrafe nach sich gezogen hätte. Sezieren von Leichen blieb nur einmal im Jahr einer ausgewählten Ärzteschar vorbehalten.

Doch Michelangelo wusste, dass er ohne Anatomiestudium nie zu der von ihm angestrebten Perfektion gelangen würde. Auch von Leonardo da Vinci hieß es, dass er zumindest verschiedenste Tiere seziert hat.

Im Inneren der großen Kirche war es gar nicht so voll, wie wir befürchtet hatten. Nach den

Uffizien konnten wir sowieso nicht mehr viel verkraften und deshalb beschränkten wir uns neben dem allgemeinen schönen Eindruck auf zwei Werke.

Das erste war die farbenprächtige Altartafel von Filippino Lippi, die er zur Zeit des späten Quattrocento, im Jahre 1486 gemalt hat. *Madonna mit dem Kind und Johannesknaben* hieß das herrliche Bild, auf dem durchgeistigte Menschen fürsorglich, ehrerbietig, fromm, bescheiden... miteinander posierten.

Interessant wurde die Szene dadurch, dass sie sich mitten in Florenz abspielte: Im Hintergrund konnten wir die *Porta San Frediano* entdecken und städtischen Alltag.

Ein kaufmännisch gekleideter Mann verabschiedete sich gerade von seiner Familie – der Diener sattelte noch das bereitstehende Pferd. Irgendwie kam uns dieser Bildausschnitt bekannt vor. Es war, als müssten wir den Kaufmann und die Reise kennen. Vielleicht gab es eine Passage in einem Roman, die diesen Augenblick lebendig werden ließ. Aber welcher? Leider kamen wir nicht darauf.

Das zweite Kunstwerk stellte eine Überraschung dar, denn in der an das Hauptschiff grenzenden *Capella Barbadori* hing ein außergewöhnliches Frühwerk Michelangelos: ein Kruzifix mit einem Christus aus Holz!

Wenn diese Figur im Gegensatz zu späteren auch von ungewöhnlicher Zartheit war, erkannte man in der leichten Drehung der Hüfte und den etwas angewinkelten Beinen doch schon den zukünftigen Stil Michelangelos, der immer die Bewegung der Figuren

suchte. Er soll es extra für den Prior Niccolo Bichiellini geschaffen haben, sozusagen als Dank für dessen Hilfe bei den Anatomiestudien.

Beim Verlassen der Kirche erfreuten wir uns am vorabendlichen Sonnenschein und wanderten gemächlich an der *Porta San Frediano* und über die *Ponte Amerigo Vespucchi* zurück zu unserem Hotel.

Dort fanden wir uns zu einem kleinen Abendbrot und gutem Chianti auf der Dachterrasse ein und genossen den Sonnenuntergang und das Erstrahlen des abendlichen Lichtermeeres.

Wir sahen mit Freude dem nächsten Tag entgegen, denn da sollte es ja nach *Fiesole* aufs Land gehen.

Corona hatte schon die Busfahrkarten geholt und konnte mit Hilfe des Internets im Hotel auch die Krankheit ihrer Kamera beheben. Alles war wunderbar.

„Hübsch", würde unsere Maria sagen und nichts anderes fiel uns ein, als wir an vielen Gebäuden solch schöne Klingelschilder entdeckten. Ebenso beeindruckt haben uns die begrünten und ungewöhnlich großzügig wirkenden (privaten) florentiner Innenhöfe, wenn wir einen Blick auf sie erhaschen konnten.

Sechster Tag

Fiesole, wir kommen! Der Morgen war verhangen und es nieselte, doch auch für solches Wetter schlummerten Kleidungsstücke in den Koffern, die jetzt gerne mal gezeigt werden konnten.

Mit dem Bus ging es für nur einen Euro zwanzig pro Person erst zum Busbahnhof und von dort aus hinauf in die Hügel, die von der Dachterrasse des Hotels immer so freundlich herüber geblinkt hatten. Schnell wurde es ländlich.

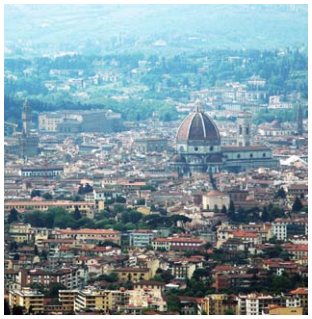
Ein paar schöne Stadtvillen in großen Gärten und kleine Olivenhaine säumten die sich nach oben schlängelnde Straße und schon waren wir da.

Als der Bus auf dem Marktplatz von *Fiesole* hielt, tönte uns Marschmusik entgegen. Erstaunt vernahmen wir die Melodie von *Bella ciao* und sahen dann auch die Sänger auf dem Vorplatz des Rathauses: viele Einwohner von *Fiesole* mit gut bestückter Blaskapelle. Von einem anderen Touristen erfuhren wir, dass heute, am 25. April, italienischer Nationalfeiertag war. Nun erklärten sich uns auch die verstärkte Polizeipräsenz am Morgen in Florenz und die vielen gehissten Fahnen.

Was man feierte, ließ uns allerdings ein wenig zusammenzucken: die Befreiung vom Faschismus und *den Deutschen*. Im Straßencafé gegenüber des Rathauses lauschten wir auch eher schweigsam den enthusiastischen Partisanengesängen. Die Bestellung gaben wir dann lieber in Englisch auf.

Allmählich wurde uns aber bewusst, dass nicht wir persönlich gemeint waren und so mischten wir uns wieder unter die Besucher und zogen zum

Mit der italienischen Widerstandsbewegung gegen den Faschismus im Zweiten Weltkrieg wurde *Bella Ciao* weltweit bekannt. Das Lied lobt den Freiheitskampf der Partisanen und erinnert an gefallene Widerstandskämpfer. Die wehmütig vorgetragene Melodie kroch in unser Herz. Wir konnten die Menschen gut verstehen, die auf dem Marktplatz ihrer Ahnen gedachten.



Amphitheater, das aus der Zeit der römischen Besatzung stammte.

Der hohe Eintrittspreis hielt uns vom Eintritt fern. Es lockte auch eher die andere Seite des Ortes, von der ein schöner Ausblick auf Florenz zu erwarten war.

So wanderten wir durch schmale Gassen vorbei an herrlichen Frühlingsgärten hinauf zur Kirche und wurden mit fantastischen Ausblicken belohnt: Florenz lag noch in einem sich auflösenden Dunst, aus dem die Kuppel des Domes und einige andere Kirchendächer herausragten.

Gleichzeitig brach sich die Sonne Bahn und bedachte uns und die Umgebung hier oben ganz feiertäglich mit wohltuendem warmen Licht.

Wir staunten über die Größe der toskanischen Metropole und darüber, wie klein das alte Florenz der Renaissance einmal gewesen sein musste, denn der Stadtkern unterschied sich deutlich von später dazu gekommener Architektur.

Als wir die Dachterrasse unseres Hotels entdeckten, freuten wir uns diebisch und der Anblick des sehr entfernt wirkenden *Piazzale Michelangelo* brachte uns auf eine tolle Idee: Dort wollten wir unser Mittagessen einnehmen. Das Restaurant, welches uns dabei vorschwebte, zählte zwar zur oberen Preisklasse, aber der Tag, der Urlaub und wir selbst sollten es uns heute wert sein!

Gesagt – getan, aber bis dorthin lag noch ein ordentliches Stück Arbeit vor uns. Die Rückfahrt von *Fiesole* war kein Problem, doch in Florenz stapelten sich die Besucher zu hohen Bergen auf. Wahrscheinlich nutzten viele Einheimische den freien Tag für einen Familienausflug und Patrioten wollten bei wichtigen Ansprachen dabei sein.

Dem entsprechend zum Bersten gefüllt schaukelten die Stadtbusse ihre heringsgleiche Kundschaft umher. Wenn sich unsere Blicke während der Fahrt durch die Stadt trafen, konnte die eine bei der jeweils anderen die gleiche Mischung aus Panik und Resignation erkennen.

Zusammen mit vielen Leidensgenossen stolperten wir an der Endhaltestelle *Piazzale Michelangelo* aus der Heringsbüchse und liefen erst mal ein wenig orientierungslos umher. Dann hatten wir die Wahl: Erst von oben hinunter gucken auf die Stadt und dann essen gehen oder umgekehrt. Weil das Frühstück inzwischen sehr lange zurück lag, entschieden wir uns für umgekehrt, damit der Ausblick nicht vom Hunger getrübt würde.

Und so betraten wir das *La Loggia* und ließen uns verwöhnen. Dass es gleich zur Begrüßung auf Kosten des

Hauses ein Gläschen Sekt gab, streichelte alle Sinne. Wir saßen in einer Art Vorhalle mit hohen, offenen Bögen Richtung Piazzale, aber weit genug vom Touristenmagneten entfernt, um von keinem Lärm gestört zu werden. Weiße Vorhänge wehten als sanfte Schals an den Säulen herab und das Ambiente war wirklich königlich. Auch das Essen natürlich und der Preis, doch das war den Einsatz von Leib, Leben und Geld wirklich wert!

Beim anschließenden Blick hinab auf die Stadt verschlug es uns heute zum dritten Mal den Atem.

Das erste Mal war in *Fiesole* beim Anblick des morgendlichen Florenz, das zweite Mal im Stadtbus wegen Sauerstoffmangels.

Und nun waren wir sprachlos wegen des architektonischen Gemäldes vor unseren Augen, das einem Canaletto zum Motiv gereicht hätte. Aber wahrscheinlich hatte es diesen Aussichtspunkt zu Lebzeiten Bernardo Bellotos und auch zu Zeiten seines Enkels noch nicht gegeben, denn es existieren unseres Wissens nur

zwei Bilder dieser Vedutenmaler von Florenz: eines von der *Piazza della Signoria* und eines vom *Arno*.

Hinreißend, prächtig, romantisch, stolz, ehrwürdig – zum Verlieben lag Florenz zu unseren Füßen und es war vielleicht dieser Moment, der den Entschluss in uns reifen ließ: Wir kommen wieder.

Den Weg nach unten teilten wir mit vielen anderen begeisterten, stadtverliebten Florenzbesuchern. Am Ufer des *Arno* angekommen, wurden wir Zeugen etlicher Straßenfeste. Man hielt Ansprachen, trank und tanzte – und wir waren ganz kurz doch wieder froh, dass die alle nicht wussten, dass wir Deutsche waren.

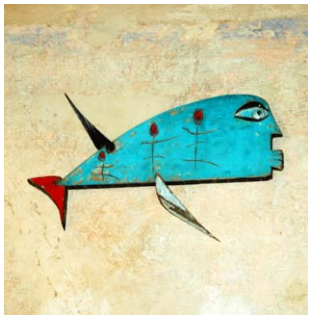
Auf dem Rückweg entdeckten wir zufällig die Künstlerstube des in Florenz lebenden französischen Künstlers Clet Abraham. Schon vorher waren uns originelle Straßenschilder aufgefallen. Nun konnten wir den Urheber nebst weiterer Kunst im kleinen Straßen-Galerie-Laden beschnuppern.

Dieses Mal nahmen wir den (zum Glück leeren) Bus auch für die Heimfahrt. Gemütlich schuckelte er die *Lungarno* entlang und bei der P*onte della Vittoria* über den *Arno*, so dass wir einmal von der anderen Seite kommend unser Hotel erreichten.

In einem Schaufenster des *Corso Italia*, gegenüber des *Teatro Communale*, sahen wir – nicht zum ersten Mal in der Stadt – skurrile Fischplastiken, die uns zu einem eigenen künstlerischen Thema inspirierten: Fische.

Zurück im Quartier zogen wir uns warm an, fuhren hinauf

Ein „Balkenklau"-Schild Clet Abrahams tauchte im Juni 2012 in der Rubrik Straßenbilder der „Zeit der Leser" der Wochenzeitschrift DIE ZEIT auf. Corona schickte daraufhin dieses untere Foto ein, das dann sogar in der ZEIT (27/2012) erschien und noch immer online zu sehen ist auf *http://blog.zeit.de/zeit-der-leser/2012/06/27/schildburgerstreich-22* (vom 27.09.2013).



zur Dachterrasse und nötigten dem freundlichen, jungen Kellner Respekt ab, denn es war kühl und wir blieben den ganzen Abend über seine einzigen Gäste. Nicht mehr ganz nüchtern, umarmten wir ein paar Stunden später die Federkissen. **„Äh? Firenze!“**

Siebter Tag

Weil Busfahren in Florenz so ein Abenteuer ist, steuerten wir am letzten Tag wieder die Haltestelle um die Ecke an und ließen uns in bewährter Weise auf die andere Seite des *Arnos* kutschieren.

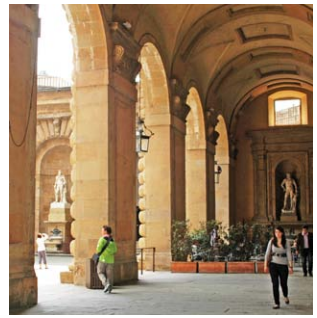
An diesem letzten Tag gab es nur noch einen Planpunkt: *Palazzo Pitti*. Der Bus hielt genau gegenüber und wir bestaunten sowohl dieses monströse Palastwerk als auch die maschinenlärmenden Bauarbeiter bei der Straßenbauerei. Letztere vor allem für die Tatsache, dass sie nach dem Feiertag doch recht frisch umherwerkelten.

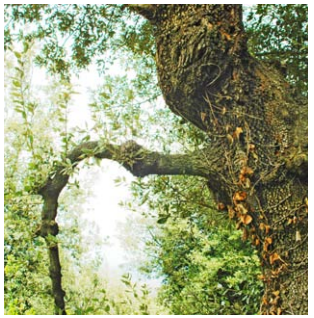
Der *Palazzo Pitti* war ja eigentlich direkt aus Trotz gebaut worden: Alles, was du kannst, das kann ich viel besser! Kurz zuvor hatten die Medici ihren *Palazzo Ricardi* fertiggestellt und Signore Pitti nebst Familie wollten unbedingt noch eins drauf setzen und sie ließen vieles ähnlich bauen, aber eben nur viel gewaltiger. Der äußere Anblick erhält das Prädikat: Ziel umgesetzt. Nicht schöner, aber auf jeden Fall größer und gewaltiger.

Bei der Vorstellung, wie viele Kunstwerke man hier untergebracht haben könnte, schwirrten uns ein wenig die Sinne. Betrachtet man die menschliche Auffassungsgabe als Gefäß, dann waren unsere Gefäße an diesem siebten Tag bis zum Rand gefüllt.

Darum beschlossen wir ganz mutig, all die tolle Kunst auf später zu verschieben, denn wir wollten ja nun definitiv sowieso wiederkommen, und kauften nur Tickets für den *Giardino di Boboli*, die große Parkanlage hinter dem Palast.

Eine weise Entscheidung! Durch einen so schönen Gar-





Auch vom *Giardino di Boboli* hat man eine schöne Sicht auf Dom und Campanile.

ten zu flanieren, eignete sich bestens als Abschluss des Kunstgenusses.

Hier war der Frühling allerdings noch nicht so weit fortgeschritten wie an den Sonnenhängen von *Fiesole*, aber das Grundkonzept der Anlage mit ihren verschlungenen Pfaden, Brunnen und Plastiken lud trotzdem zur Entspannung ein.

In einem Brunnen unterhalb des Rokokopavillons konnten wir zum Beispiel hübsche Goldfische, Frösche und Eidechsen beobachten.

Natürlich bewunderten wir auch die Grotte Buontalentis, in der so mancher Stalaktit sich plötzlich als Schäfer oder Schäfchen entpuppte. Da hatte man dann die Wahl, es für Kitsch oder romantische Sehnsucht oder beides zu halten. Hübsch anzuschauen war es auf jeden Fall.

Als wir nach dem Garten die *Via Romana* in Richtung *Porta Romana* entlang schlenderten, ahnten wir noch nichts von dem kulinarischen Genuss, auf den wir uns zubewegten.

Weiter entfernt vom touristisch geprägten Florenz, eroberten sich die Einheimischen ihr Terrain und immer häufiger fanden wir ganz normale Läden für Kosmetikartikel oder Handyzubehör, Büros, Arztpraxen, Schulen und schlichte Wohnhäuser ohne Bottegas oder Kunstgalerie im Untergeschoss.

Da die Mittagszeit fast überschritten war, suchten wir nach einem Lokal. Direkt an der *Porta Romana* fanden wir das *Caffè Petrarca*, voll von lebhaften Italienern, die hier ihre Mittagspause verbrachten. Vorzugsweise Angestellte in feinen Kostümen oder Anzügen speisten ungezwungen und temperamentvoll; der Geräuschpegel war beachtlich.

Wir zwängten uns dazwischen und sahen überrascht, dass auf der Speisekarte ein Gericht zu finden war, das wir all die Tage gesucht, aber schon verloren geglaubt hatten: Pappardelle mit Kaninchenragout. Köstlich!

Als wir uns an diesem frühen Nachmittag mit dem Bus zurück in die Nähe des Hotels bringen ließen, hatten wir zunächst ein schlechtes Gewissen: So viel von uns ungesehene Kunst hing, lag, stand in diversen Galerien und wir wollten schon aufgeben?

Ja, wir gaben auf. Lieber statteten wir noch einmal dem Feinkostladen einen letzten Besuch ab, schlenderten noch einmal zur *Ognissanti* und am *Arno* entlang und genossen einen Abschiedstrunk auf der großartigen Dachterrasse unseres wunderbaren Hotels. Beim Einschlafen beschäftigten uns leider schon „Bombardier"-Fragen.

Arrivederci, Firenze. Und bis zum nächsten Mal!

PS: Natürlich haben wir auf unserer Wanderung durch Florenz noch viel mehr gesehen und erlebt. Doch wenn wir sie heute noch einmal beginnen würden, wären die hier beschriebenen Ziele unsere wichtigsten. Außer: Das nächste Mal starten wir beim Dom – von innen!

PPS: Der Rückflug war schrecklich turbulent, aber wie viele vor und nach uns haben wir ihn überlebt.

La dolce vita auf der Dachterrasse!

QUELLENANGABEN:

Florenz / Kunst und Architektur, Tandem Verlag GmbH, h.f.ullmann, 2007

Irving Stone, Michelangelo, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 24. Auflage, 2010

Georgia Illetschlo, Michelangelo, Prestel Verlag, München, 2010

ADAC Reiseführer plus, Susanna Partsch, Florenz, ADAC Verlag GmbH, 2010

Mario Franchi, Santa Croche, Becocci Verlag

DERTOUR Cityguide Florenz, Vista Point Verlag, Köln, 2009

Die verwendeten Informationen haben wir sorgfältig geprüft; gleichwohl sind Fehler nicht auszuschließen, daher erfolgen alle Angaben ohne Gewähr. Wir freuen uns über Rückmeldungen. Ob Fragen oder Anregungen – schreiben Sie uns eine Nachricht an: heike.gruening@googlemail.com.